

DOSSIER

Wart schnell!

ADVENTSKALENDER. Wir warten. Jeden Tag. Immer wieder. Auf den Bus, auf die Kaffeepause, auf die Sonne oder den ersten Schnee, auf den Briefträger, die Heimkehr der Kinder, das Ende der Migräne, auf den Lohn und die Lottozahlen, auf den Feierabend, die grosse Liebe, auf die «Tagesschau», eine gute Idee, ein Stellenangebot oder die Pensionierung, und jetzt gerade warten wir vielleicht auf Weihnachten, das Päckli von der Tante oder ein helles Licht in dunkler Zeit.

«Leben ist das, was alle tun; alle tun warten; also ist Leben Warten» (Markus Werner, Autor). «reformiert.» hat sich umgesehen und umgehört – und präsentiert in diesem Dossier einen Adventskalender rund ums Warten. > **Seiten 5–8**



PFLUSCHI-CARTOON



GRETCHENFRAGE

«Weihnachten ist mir heilig»

FRANCINE JORDI. Für die bekannteste Schlagersängerin der Schweiz ist Weihnachten eine «heilige Zeit», auf die sie «für kein Geld auf der Welt» verzichten würde. Die Feiertage verbringt sie ganz traditionell im Kreis ihrer Familie. Im schnelllebigen Musikbusiness hilft ihr der Glaube an Gott, mit beiden Beinen auf dem Boden zu bleiben. > **Seite 12**

KOMMENTAR

MARTIN LEHMANN
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Warme Luft

Schön, dass sich die Landeskirchen derart nachdrücklich in die Klimadebatte einmischen: Eben haben sie in einem offenen Brief an den Bundesrat eine Verminderung des CO₂-Ausstosses um vierzig Prozent gefordert, und den Beginn der Klimakonferenz in Kopenhagen werden etliche Kirchen mit dröhnendem Glockengeläut begleiten. Die Botschaft an die Politiker: Tut um Gottes Willen etwas Mutiges!

VERNICHTEND. Allerdings wäre es auch an den Kirchen selbst, etwas Mutiges zu tun. In den Gotteshäusern werden nämlich Unmengen Energie verschleudert: weil sie alt und gross und kaum isoliert sind, und weil viele, obwohl selten benutzt, im Winter pausenlos beheizt werden. «Würden die Kirchen nicht durchheizen, könnten sie jährlich hundert Millionen Kilowattstunden Energie sparen», hat der «Kassensturz» hochgerechnet, und hätte er die energiefressenden Pfarr- und Kirchgemeindehäuser mitberücksichtigt, wäre die Bilanz noch viel schlechter ausgefallen.

ALLEINGELASSEN. Das Problem ist: Die Kirchenleitungen – jene, die die grossen Worte machen – überlassen Energiefragen den Kirchgemeinden, und dort fehlt es an Know-how oder an Geld oder an beidem. Während es in deutschen Kirchen längst gut dotierte Umweltfachstellen gibt, die den Kirchgemeinden zur Seite stehen, wird in der Schweiz fast alles der kleinen ökumenischen Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) aufgebürdet. Auch wenn die Oeku einen guten Job macht, Sigriste beim Heizen berät und einen CO₂-Rechner anbietet: Mit gerade mal 1,8 Stellen und einem Budget von 300 000 Franken – eben ist ein Antrag auf Erhöhung von den Kantonalkirchen abgelehnt worden! –, wird die Kirche ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht.

Kirche im Klimaclich

ÖKOLOGIE/ Viele kirchliche Gebäude sind regelrechte Energieschleudern. Sie zu sanieren, ist ein Problem.

Am 13. Dezember, wenn in Kopenhagen die internationale Klimakonferenz beginnt, werden in der Schweiz etwelche Kirchenglocken läuten und den von der Kirche unterstützten dringlichen Appell für einen nachhaltigen Klimaschutz übers Land tragen. Gleichzeitig gibts aber auch in der Kirche in Sachen Energieeffizienz grossen Handlungsbedarf: Spätestens seit dem Beitrag im «Kassensturz» vom vergangenen März («Gotteshäuser verheizen Millionen») ist klar, dass viele kirchliche Gebäude eigentliche Energieschleudern sind und nur zaghafte Anstrengungen unternommen werden, sie zu sanieren.

UMWELTSÜNDERIN. In der Schweiz gibt es etwa 5000 reformierte und katholische Gotteshäuser, die meisten von ihnen historische Bauten. «Alle, die seit 1970 nicht saniert wurden, sind theoretisch renovationsbedürftig», sagt Kurt Zaugg von der ökumenischen Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku). Eine aussagekräftige Statistik über den Energieverbrauch der Kirchen gibt es jedoch nicht. Für viele Kirchgemeinden ist es gemäss Zaugg schwierig, zu gesicherten Daten über den Energieverbrauch ihrer eigenen Häuser zu kommen, erst einzelne führen überhaupt eine gesonderte Energierechnung. Das betrifft auch Pfarr- und Kirchgemeindehäuser. Als jedenfalls die Oeku kürzlich zur Baufachtagung «Heisses Eisen – kalte Kirchen» lud, wusste nur knapp die Hälfte der anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der achtzig Kirchgemeinden mit konkreten Energieverbrauchszahlen aufzuwarten. Dabei ist die Analyse dieser Zahlen der erste Schritt zu einem bewussteren Umgang mit Energie.

DICKICHT. Auch auf kirchenpolitischer Ebene mahlen die Mühlen langsam. So hat zum Beispiel das Berner Kirchenparlament (Synode) letzten Winter die Schaffung einer eigenen Energieberatungsstelle für Kirchgemeinden abgelehnt. Auch die Aargauer Synode hat den Ökofonds, den der Kirchenrat der reformierten Landeskirche einführen möchte, zur Überarbeitung zurückgewiesen.

Fakt ist, dass die Deutschschweizer Kirchenleitungen ihren Kirchgemeinden in ökologischer



WARM ANZIEHEN

Schon mit kleinen Massnahmen könnte der Energieverbrauch in Kirchen reduziert werden. Die Oeku regt Kirchgemeinden zum Beispiel an, auf das Durchheizen der Gotteshäuser zu verzichten und die Heizung vor Veranstaltungen «nicht auf 20, sondern nur auf 18 Grad einzustellen: Man kann auch im Mantel einem Gottesdienst beiwohnen.»

Leuchtendes Beispiel in Sachen Energieeffizienz: Solarpanels am Turm der römisch-katholischen Kirche Steckborn

Hinsicht keine Vorschriften machen können, weil diese als Eigentümerinnen der Gebäude selber für den Unterhalt verantwortlich sind. Doch wer eine historische Kirche sanieren muss und wegen ungenügender Eigenmittel auf die öffentliche Hand angewiesen ist, stösst auf einen Dschungel von Vorschriften. Ausserdem mangelt es an Fachleuten, welche den Sonderfall Kirche beurteilen können. Sowohl die Denkmalpflege als auch die Oeku empfehlen den Kirchgemeinden deshalb, zuerst ihre Bedürfnisse umfassend abzuklären und langfristig zu planen. Für den Aargauer Denkmalpfleger Markus Siegrist ist indessen klar: «Eine Sanierung nach dem Minergiestandard kann in einer historischen Kirche nicht das oberste Ziel sein.» **RENÉ WORMI**



INTERVIEW

Gärtnern gegen den Klimakollaps

UMWELT. Die Inderin Vandana Shiva, Trägerin des alternativen Nobelpreises, will mit kleinräumigen lokalen Landwirtschaftsprojekten Klimasünden bekämpfen: Jede und jeder soll sich wieder um die Erde kümmern. Und sei nur durch Gemüseanbau im eigenen Garten. > **Seite 3**



AARGAU

Ennetbaden im Theaterfieber

KRIPPENSPIEL. In Ennetbaden proben zurzeit über 200 Kinder, Jugendliche und Erwachsene die «Zäller Wiehnacht». Dabei erleben sie die Weihnachtsgeschichte neu. > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Krippenspiele, Weihnachtsgottesdienste, Silvesterfeiern: Im Dezember ist der Kirchenkalender randvoll. Wann in Ihrer Kirchgemeinde geprobt und gefeiert wird... > **ab Seite 13**

Kirche will Riegel behalten

SYNODE/ Am 11. November beschlossen die Synodalen in Aarau: Die Kirche soll den Riegel gemeinsam mit einem Partner weiterführen.

Einst gingen in der Synode beim Thema Riegel die Emotionen hoch. Am 11. November blieb es im Grossratsaal Aarau, wo die 151 Synodalen der Reformierten Landeskirche Aargau tagten, erstaunlich ruhig. Die von Kirchenratspräsidentin Claudia Bandixen geleitete Arbeitsgruppe Riegel legte der Synode drei Vorschläge für die Zukunft des Seenger Tagungshauses vor: die Weiterführung des «klassischen» Tagungshauses in Eigenverantwortung, die «geteilte Verantwortung» mit einer anderen Organisation oder den Verkauf beziehungsweise die Verpachtung.

PARTNERSUCHE. Nach kurzer Diskussion sprach sich die Synode deutlich für die Variante «geteilte Verantwortung» aus, bei welcher der Riegel zugänglich



Riegel: Spätestens Ende 2011 entscheidet die Synode über neue Partnerschaftskonzepte

bleiben soll für die Öffentlichkeit und kirchliche Aktivitäten. Mit möglichen Partnerorganisationen ist die Landeskirche bereits im Gespräch.

BUDGET. Die Synode verabschiedete die Präambel zur neuen Kirchenordnung sowie das Budget 2010 über Ausgaben in der Höhe von 11,5 Millionen Franken. Ausserdem stimmten die Synodalen der Weiterführung der ökumenischen Fachstelle an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Unterstützung der Stiftungsprofessur für Mission, Ökumene und interkulturelle Gegenwartsfragen in Basel zu.

WAHLEN. In die Verwaltungskommission der landeskirchlichen Pensionskasse wurde der Synodale Roland Frauchiger, Thalheim, gewählt. Der Synodale Daniel Hess, Pfarrer in Auenstein, wurde in die Geschäftsprüfungskommission der Synode gewählt. In die Herausgeberkommission von «reformiert.» wurden die Synodale Ruth Imhof, Möhlin, und Ueli Kindlimann, Pfarrer in Turgi, gewählt. **ANNEGRET RUOFF**



«Ein enges Verhältnis»: Bettina Lukoschus und Stute Casandra im Wald bei Aristau

Die Pfarrerin, die nach Osten ausritt

STUDIENURLAUB/ Bettina Lukoschus Dinter, Pfarrerin in Muri, unternahm einen fünfwöchigen Pilgerritt in Osteuropa. Es war ziemlich abenteuerlich.

Nicht immer von Termin zu Termin hetzen, sondern langsam unterwegs sein: Das wünschte sich Pfarrerin Bettina Lukoschus Dinter aus Muri nach siebzehn Dienstjahren in ihrer Gemeinde. Darum nutzte sie ihren Studienurlaub zu einer besonderen Reise: Mit ihrem Pferd Casandra nahm die passionierte Reiterin an einem geführten Wanderritt in Osteuropa teil. In der weiten Natur würde sie reitend zur Ruhe kommen – so malte sie es sich vor ihrer Abreise aus.

UNERWARTET. Doch es kam anders. «Auf der Reise gab es etliche unvorhergesehene Komplikationen», sagt Barbara Lukoschus lachend. Sie sitzt mit einer Tasse Tee auf dem Sofa in ihrem Haus in Althäusern. Seit einigen Wochen ist sie wieder zu Hause, doch die Erinnerungen an den fünfwöchigen Ritt von Ahlbeck in Norddeutschland bis nach Masuren in Polen sind noch ganz lebendig. Anstatt Entspannung, erzählt die Pfarrerin, gabs zunächst Schwierigkeiten mit ihrem Pferd. Das Übernachten im Freien an ständig wechselnden Orten sowie die stete Suche nach Anschluss an die anderen Pferde hätten Casandra zugezogen. Bettina Lukoschus war die einzige Teilnehmerin, die ihr eigenes Pferd mit-

brachte und für dieses sorgen musste, während die anderen ihre Mietpferde abends der Rittführerin abgaben. «Es war ein Stress, ich musste jeden Tag aus dem Moment heraus entscheiden, was für Casandra das Beste ist», sagt die Pfarrerin. Schliesslich musste sie eine Woche in einem polnischen Försterhaus pausieren und die Reise unterbrechen, weil sich Casandra am Huf verletzt hatte.

WEIT. Trotzdem gab es auch Momente, in denen Barbara Lukoschus den Ritt geniessen konnte. Insgesamt über 800 Kilometer lang durchquerte die Gruppe auf dem Pferderücken Polen in östlicher Richtung, über Wege, Äcker und Wiesen, durch Wälder, Dörfer und Niemandsland. Eine «unglaubliche Raumerfahrung» sei es gewesen, in der Weite der Landschaft unter freiem Himmel unterwegs zu sein, schwärmt die Pfarrerin. «Ich konnte loslassen und einfach erleben.» Ihre Reise versteht sie als Pilgerreise: Das Wort Pilgern bedeute ursprünglich ganz einfach,

«über die Äcker unterwegs sein», erklärt sie. Aus einer Zeitschrift hat sie sich einen Satz herausgeschrieben: «Der Pilger sucht, um vorwärtszugehen, Wurzeln in der Vergangenheit.» Das trifft auch auf die reitende Pilgerin Barbara Lukoschus zu. Polen hat sie nicht zufällig als Reiseziel ausgewählt: Aus dem ehemaligen Preussen stammen ihre Urgrosseltern. «Es hat mich berührt, in der Gegend zu sein, in der meine Vorfahren lebten», sagt sie. Und erzählt vom evangelischen «Hausdiener und Postaufseher» August Eduard Lukoschus, der 1875 die katholische Brigitta Gembicka geheiratet hat.

GEPFLEGT. Anfang November nahm die Pfarrerin ihre Arbeit in der Kirchgemeinde wieder auf. «Ich möchte nicht wieder in die alte Hektik zurückfallen», hofft sie. Casandra hat sich von den Strapazen der Reise gut erholt und trabt mit Barbara Lukoschus wieder wie gewohnt mehrmals wöchentlich durch den Wald bei Aristau. Manchmal träumt die Reiterin dabei von der Landschaft Polens, die «so viel rauer» sei als das gepflegte Freiamt. **SABINE SCHÜPBACH**

«Der Pilger sucht, um vorwärtszugehen, Wurzeln in der Vergangenheit.»

.....

Bettina Lukoschus

Ist Pfarrerin in Muri und wohnt mit ihrem Mann in Althäusern. Im Rahmen eines Studienurlaubs, den die Aargauer Pfarrpersonen nach mindestens acht Dienstjahren zugute haben, nahm die gebürtige Düsseldorferin an einem geführten Wanderritt von Norddeutschland bis nach Masuren in Polen teil. Auf ihrem Pferd Casandra legte sie den ganzen September über 800 Kilometer zurück.

Suizidhilfe: Bundesrat fordert strengere Auflagen oder Verbot

STRAFGESETZ/ Der Bundesrat will den Sterbehilfeorganisationen gesetzliche Limiten setzen. Der Kirchenbund (SEK) unterstützt den restriktiven Kurs.

Kurswechsel im Bundesrat: Ende Oktober hat die Landesregierung zwei Varianten zur Änderung des Strafrechts in die Vernehmlassung geschickt. Die eine möchte Sterbehilfeorganisationen gänzlich verbieten. Die andere schreibt strenge Sorgfaltskriterien für Sterbehilfeorganisationen vor. Diese Variante wird vom Bundesrat bevorzugt.

EINSCHRÄNKUNGEN. Diese restriktive Haltung ist neu: Vor drei Jahren hatte die Landesregierung noch jegliche gesetzliche Regelung der Sterbehilfe abgelehnt und die konsequente Anwendung der bestehenden Gesetze gefordert. Gemäss diesen ist Beihilfe zum Suizid nicht strafbar, wenn sie uneigennützig geschieht. Jetzt zieht der Bundesrat die Schrauben an. Gemäss Widmer-Schlumpf möchte er mit den vorgeschlagenen Auflagen für Sterbehilfeorganisationen fragwürdige Praktiken unterbin-



«Suizidbeihilfe soll auf Sterbende beschränkt bleiben.»

.....

CHRISTINA TUOR

den. Unter anderem sehen die Auflagen vor, dass der Suizidwille seine Absicht frei äussern und sich seinen Entscheid reiflich überlegt haben muss. Erforderlich sind zwei Gutachten von zwei Ärzten, die von der Sterbehilfeorganisation unabhängig sind. Diese Vorschriften stossen auf Kritik – insbesondere die Einschränkung, dass nur noch unheilbar kranke Personen, die unmittelbar vor dem Tod stehen, Suizidhilfe in Anspruch nehmen können. Das hebe das Selbstbestimmungsrecht der Patienten praktisch aus, sagte Walter Fesenbeck, Vorstandsmitglied der Sterbehilfeorganisation «Exit», auf Anfrage der Nachrichtenagentur SDA. Chronisch kranke Menschen würde dadurch «einem langen Siechtum» ausgesetzt.

LEBENSCHUTZ. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) dagegen «begrüsst» den

neuen Kurs des Bundesrats, wie Christina Tuor, Leiterin des Instituts für Theologie und Ethik, gegenüber «reformiert.» sagt. «Wir befürworten eine stärkere Kontrolle von Sterbehilfeorganisationen.» Ob der SEK so weit geht, für ein Verbot der organisierten Sterbehilfe zu plädieren, lässt Tuor offen. «Wir werden die Vorschläge aus ethischer Sicht eingehend bedenken.»

Aus evangelischer Perspektive sei der Lebensschutz ein hohes Gut, doch die Autonomie des Einzelnen müsse mitbedacht werden. Entscheidend ist für Christina Tuor, dass «die Kriterien für die Inanspruchnahme von organisierter Suizidhilfe nicht weiter aufgeweicht werden». Die Tätigkeit von Sterbehilfeorganisationen solle auf Suizidbeihilfe für Sterbende beschränkt bleiben, betont sie. Die Vernehmlassung läuft bis zum 21. März 2010. **SABINE SCHÜPBACH**

«Die Zukunft führt weg vom Erdöl»

KLIMAKONFERENZ/ Es gibt Wege aus der Klimakrise. Warum Gärtnern ein Anfang ist, erzählt Vandana Shiva, indische Umweltrechtlerin.

Frau Shiva, Sie sind soeben aus den USA in die Schweiz geflogen. Mit einem CO₂-kompensierten Flugticket?

Nein, ich berechne nicht andauernd meinen ökologischen Fussabdruck. Natürlich könnte man fliegen vermeiden, aber ich arbeite täglich daran, die Welt CO₂-freier zu machen, etwa indem ich in Indien den biologischen Landbau vorantreibe. Das Bewusstsein, dass wir uns besser um die Erde kümmern müssen, und das Wissen, wie wir das tun können, will ich möglichst weit verbreiten. Dazu muss ich reisen.

Die Klimakatastrophe bedroht die ganze Menschheit. Sehen Sie darin auch eine Chance?

Die Klimakatastrophe haben wir uns eingebracht wegen unserer Abhängigkeit vom Erdöl. Unsere Industrie und unsere Infrastruktur sind auf einer Ressource aufgebaut, die begrenzt ist und durch deren Luftverschmutzung unsere Lebensgrundlagen zerstört werden. Es ist höchste Zeit, vom Öl wegzukommen. Das ist unsere Chance.

Was müssen wir tun?

Wir müssen unsere Produktion umstellen. Vierzig Prozent des Klimaproblems rühren von der globalisierten und industrialisierten Landwirtschaft. Man verbraucht Erdöl für die Herstellung von Kunstdünger, Traktoren und Mähreschern. Man braucht Erdöl, um Lebensmittel industriell zu verarbeiten, sie in Plastik zu verpacken und über weite Distanzen zu transportieren. Dieses System braucht zehnmal mehr Energie als der ökologische Anbau. Die lokale biologische Landwirtschaft kann die Treibhausgasemissionen enorm reduzieren.

Der biologische Landbau gewinnt doch weltweit an Boden. Aber immer noch zu wenig in Ihren Augen?

Auf dem lokalen Niveau geschieht viel, aber weiter oben scheint man sich einzig zu fragen: Wo können wir noch Geld rausholen?

Bringt die Klimakonferenz in Kopenhagen uns weiter?

Seit der Klimakonferenz in Kyoto haben wir zwanzig Jahre verloren. Dafür haben die grossen Konzerne gesorgt, indem sie den Emissionshandel als Lösung propagierten. Aber die Luftverschmutzung ist nicht geringer geworden. Die Verschmutzer verdienen ja am Handel mit den Luftverschmutzungsrechten. Diese ermöglichen es ihnen, weiterzumachen wie zuvor. Der Emissionshandel gehört abgeschafft.

Was versprechen Sie sich von den nächsten Klimaverhandlungen?

Die Klimakonferenz in Kopenhagen sollte festhalten, dass Regierungen und internationale Organisationen Projekte direkt unterstützen – zum Beispiel kleinräumige, lokale, nachhaltige Landwirtschaft und Aufforstung.

Sie schlagen sozusagen vor, dass jeder zu gärtnern beginnen soll. Wie ernst ist das gemeint?

Das profitorientierte Modell der industriellen Nahrungsmittelproduktion will die Bauern abschaffen. Sie stehen im Weg. Gärtnern sehe ich als Symbol für einen kulturellen Wertewandel: Wer einen Garten hat, ist solidarischer mit Menschen, die das Land bebauen, und respektiert den Wert des Bodens und die Natur. Gärtnern ist das ultimative Training im Bilden einer Weltgemeinschaft.

Wie lässt sich dieser kulturelle Wertewandel herbeiführen? Ein Massengärtnern wird kaum stattfinden.

Wir müssen begreifen, dass wir aussterben, wenn sich nicht jeder um die Erde kümmert. Und wir benötigen Arbeit. Wir müssen die Erde als grösste Anbieterin von Arbeit so nutzen, dass jeder beschäftigt ist. Indien ist ein Land von kleinen Bauern, aber

grosse Unternehmen möchten sie vertreiben. So werden wir bald Nahrungsmittel haben, die nicht mehr viel mit Natur zu tun haben. Ich komme gerade aus den USA und habe den Fluch der industriellen Massenproduktion gesehen: Joghurt ist nicht mehr Joghurt, Brot nicht mehr Brot. Die Konsequenzen: Jede dritte Person ist zu dick.

Nebst der Abschaffung des Emissionshandels erachten Sie den lokalen Landbau als das Wichtigste?

Man soll nicht globalisiert produzieren, was lokal möglich ist. Und nicht alles muss über lange Distanzen gehandelt werden.

Was können die Kirchen tun?

Die Klimakatastrophe könnte eine Gelegenheit für sie sein, ihre Rolle neu zu definieren, indem sie sich fragen, welches unsere Pflichten auf dieser Erde sind. Für mich ist eine der grössten Herausforderungen unserer Zeit, dass wir aus dem mechanischen Denken aussteigen. Die Erde ist keine Maschine, sondern ein lebendiges System. Wir sind Teil eines grösseren Ganzen.

Nun beanspruchen immer mehr Entwicklungsländer den Lebensstandard der industrialisierten Länder: mit Autos und allem Drumrum. Ein blinder Anspruch?

Ich lebe in einem Land mit grosser Armut. Aber die Menschen sagen nicht, sie wollten auch ein Auto. Sie wissen, dass sie nie eines haben werden.

Das billigste Auto der Welt, der Tata Nano, wurde in Indien aber gerade mit der Idee entwickelt, dass sich möglichst viele Menschen ein Auto leisten können.

Tata ist ein Symbol, wie man künstlich eine überholte Autoindustrie am Leben erhält. Die Produktion wird vom Staat unterstützt. Autos verschmutzen nicht nur die Luft, sie verursachen Verletzte und Tote, fressen Boden auf und verstopfen Städte. Autos sind asozial und unökologisch.

Viele Fachleute sind pessimistisch, was das Klima betrifft. Wie steht es mit Ihnen?

Die Lage ist sehr ernst. Aber ich stelle auch fest, dass es viele Wege gibt, sich den Klimaveränderungen zu stellen. Verantwortung zu übernehmen, kriert Hoffnung: weil man spürt, dass man etwas machen kann. Agieren ist das beste Mittel gegen Pessimismus. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN, DANIELA SCHWEGLER**



«Autos sind asozial»: Vandana Shiva, Umweltrechtlerin



VANDANA SHIVA

Klimakrise, Hunger und Armut in Entwicklungsländern sind menschengemacht; wenn wir weiterwirtschaften wie bis anhin, gefährden wir unser Überleben: Vandana Shiva, Trägerin des alternativen Nobelpreises, appelliert in ihrem neuen Buch für eine radikale Umstellung unserer erdölabhängigen Wirtschafts- und Lebensweise.

Vandana Shiva: Leben ohne Erdöl. Eine Wirtschaft von unten gegen die Krise von oben. Rotpunktverlag, Zürich 2009, Fr. 32.–

Sanierung schwer gemacht

RHEINFELDEN/Die Aargauer Kirchgemeinde will ihr Gotteshaus sanieren. Nach Fördergeldern sucht sie umsonst.

Wer in Rheinfelden die reformierte Kirche betritt, kann schon mal ins Schwitzen kommen. «Es kommt vor, dass wir über 23 Grad Celsius in der Kirche haben», sagt Urs Jost. Der Kirchenpfleger ist sich der ungünstigen Verhältnisse beim Energieverbrauch des 115 Jahre alten Gotteshauses wohl bewusst. Die Idee, den Bau deshalb ökologisch sinnvoll zu sanieren, ist bereits zehn Jahre alt. Vor zwei Jahren ging Jost mit Architekten und mit der Baukommission konkret ans Werk. Voraussichtlich im kommenden Februar will er der Kirchgemeinde das Sanierungsprojekt vorstellen. Die Wände, Teile der Decke und die Fenster sollen isoliert werden, und – heute das zentrale Problem – ein intelligentes Steuerungssystem soll verhindern, dass die elektrische Bodenheizung unnötig Wärme produziert. Ziel ist, das Kirchenschiff nie über 18 Grad Celsius zu erwärmen. Mit den Massnahmen, schätzt Jost, liesse sich über die Hälfte des heutigen Energieverbrauchs einsparen.

GELDNOT. So weit, so gut. Will eine Kirche renoviert sein, braucht es dazu jedoch auch die finanziellen Mittel. Jost will zwar die Kosten nicht beziffern, bevor die Kirchgemeinde informiert ist. Doch die Gemeinde wäre froh, finanzielle Unterstützung zu erhalten. Beim Versuch, bei den infrage kommenden Stellen zu Fördergeldern zu gelangen, blitzten die Verantwortlichen aus Rheinfelden durchwegs ab. «Wenn es um Kirchen geht, dann ist es im Kanton Aargau sehr schwierig, denn niemand scheint zuständig», so Josts Fazit. Die Energieberatungsstelle Fricktal schickte die Kirchensanierer zunächst zum Kanton. Dort verwies man auf die Stiftung Klimarappen. Diese stellte zur Bedingung, dass das Projekt allein auf erneuerbare Energien abstellen müsse. Bei verschiedenen weiteren kantonalen Stellen wollte man sich des Problems nicht annehmen. Markus Siegrist, kantonaler Denkmalpfleger, sieht den Grund im Mangel an Fachleuten. Und lässt durchblicken, dass der Finanzierungstopf des Kantons für dieses Jahr ohnehin ausgeschöpft sei.

PRIORITÄTSFRAGE. Siegrist befürchtet, dass im kantonalen Förderungskonzept für Energiesanierungen, das Baudirektor Peter Beyeler derzeit überarbeiten lässt, Kirchen kaum Priorität hätten. Auch der vom Kirchenrat geplante Ökofonds zur



Hoher Energieverbrauch: Kirche Rheinfelden

Mitfinanzierung von Kirchensanierungsprojekten wird – nach den Einwänden der Kirchensynode – wohl kaum namhafte Projektbeiträge verteilen können und deshalb vor allem beratend Hilfestellung für Kirchgemeinden leisten. Urs Jost aus Rheinfelden hofft jetzt darauf, dass sich die Kantonalkirche in dieser Sache Gehör verschafft beim Kanton. Ein entsprechendes Treffen soll, zusammen mit der katholischen Kirche, Anfang 2010 stattfinden. **RENÉ WORNİ**

«ZÄLLER WIEHNACHT»

Schlicht und einprägsam

Es sollte ein einfaches Stück ohne Posaunenengel und Heiligenscheine werden, das der Komponist Paul Burkhard 1960 für die Schüler seiner Wohngemeinde Zell im Tösstal schrieb. Zwar hatte er sich intensiv mit der Geburtsgeschichte von Jesus auseinandergesetzt, doch überliess er bei den Proben den Kindern viel Interpretationsraum: sowohl bezüglich Sprache als auch bezüglich Kleidung. Die Musik von Paul Burkhard ist einfach und melodisch, und einzelne Lieder wie «Das isch de Schtärn vo Bethlehem» haben Ohrwurmstatus erreicht.

DIE «ZÄLLER WIEHNACHT» in Ennetbaden wird am 18., 19., 20., 23. und 24. Dezember in der katholischen Kirche aufgeführt. Infos: www.ennetbadener-weihnachtsspiel.ch



Für einmal Engel sein: Szenen aus den Proben für die «Zäller Wiehnacht»



BILDER: RETO SCHLATTER

Halb Ennetbaden probt die «Zäller Wiehnacht»

THEATER/ Über 200 Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ein Hund üben das bekannte Krippenspiel in Ennetbaden ein.

In Ennetbaden herrscht das Theaterfieber. Fünf Jahre nach dem letzten grossen Weihnachtsspiel sind rund 210 Einheimische seit Monaten am Auswendiglernen, Nähen, Bühnenbauen und Musizieren. Der Regisseur ist derselbe wie damals: Röbi Egloff. Aufgeführt wird die «Zäller Wiehnacht» von Paul Burkhard. Das Projekt wird von der katholischen und reformierten Kirche mitgetragen.

ZUFALL. Hätte nicht ein Freund Röbi Egloff während eines Spaziergangs eine Schallplatte mit der «Zäller Wiehnacht» in die Hand gedrückt, wäre es dieses Jahr wohl gar nicht zu einem Weihnachtsspiel gekommen. «Ich finde die meisten Weihnachtsmusicals nichtssagend», sagt Egloff. Doch als er die Musik von Burkhard hörte, habe es ihn gleich gepackt. Seine Inszenierung hält sich aber nicht ganz

an die Schlichtheit der Originalfassung. Die sei ihm zu karg, sagt der Regisseur.

PROBEN. Seit Mitte Oktober leitet er in der katholischen Kirche jeden Samstagmorgen und Sonntagnachmittag die Theaterproben mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Die Heiligen Drei Könige schreiten zwar noch in Jeans und Pulli zur unsichtbaren Krippe, doch tun sie es bereits bedächtig und majestätisch. Unter der Kirchenbank döst ein Berner Sennenhund – der Hirtenhund in spe. Nur Engel Gabriel hat bereits seine Flügel montiert. Hinter den Kulissen sind Techniker, Bühnenbauer, Näherinnen und Kinderbetreuerinnen am Werk. Wer sich bei den Mitwirkenden umhört, stösst rundweg auf Begeisterung. **ANOUK HOLTHUIZEN**

Maria



Simona Brizzi

«Warum man mich zur Maria erkor, weiss ich nicht. Vielleicht weil ich braune Haare habe und Mutter bin? Mit der Maria, wie sie normalerweise dargestellt wird, demütig und zurückhaltend, kann ich mich nicht identifizieren. Da bin ich schon eher die emanzipierte Maria im Buch «Maria Magdalena» der Autorin Marianne Fredriksson. Ich lebe nach den christlichen Werten, aber mit der Kirche habe ich nicht mehr viel am Hut. Als Kind war ich jahrelang Ministrantin und musste Sprüche wie «Ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach» aufsagen. Erst später realisierte ich, was für seltsames Zeug ich da rausliess. Heute schätze ich die Kirche vor allem als Rückzugsort im hektischen Alltag. An Weihnachten lesen wir, bevor wir die Geschenke öffnen, den Kindern immer erst die Geschichte von der Geburt des Jesuskindes vor. Obwohl die Kinder sich am meisten auf die Geschenke freuen, hören sie immer anständig zu. Ich finde es wichtig, dass sie wissen, wer Jesus war und was er mit unseren Werten zu tun hat.»

SIMONA BRIZZI, 36, Lehrbeauftragte an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

König Melchior



Anton Weber

«Eigentlich meldete ich mich für den Bühnenbau, aber als der Regisseur mich fragte, ob ich nicht den König Melchior spielen will, fand ich das auch gut. Es ist schön, Teil einer Inszenierung der Weihnachtsgeschichte zu sein. Weihnachten ist für mich als gläubiger Christ ein zentrales Ereignis. Obwohl ich die Weihnachtsgeschichte viele Male gehört habe, ist es für mich immer wieder eindrücklich, dass Gottes Sohn ohne Pomp auf die Welt gekommen ist – nicht als Teil einer elitären Gesellschaft, sondern als Kind armer Eltern in einem Stall. Mir gefällt diese Bescheidenheit von Gott, seinen Sohn so zu präsentieren. Als Sozialarbeiter hatte ich viel mit Menschen «am Rande» unserer Gesellschaft zu tun. Und dabei habe ich erlebt, dass das Wesentliche häufig dort stattfindet.»

ANTON WEBER, 64, ehemaliger Leiter der Pro Infirmis Baden.

Regisseur



Röbi Egloff

«Die «Zäller Wiehnacht» inszeniere ich zum ersten Mal. Ich hatte immer davon gehört, sie aber nie gesehen. Trotz den altmodischen Texten ist sie wunderschön! Vor allem die Musik finde ich traumhaft. Viele der heutigen Weihnachtsmusicals berühren mich dagegen gar nicht. Die Weihnachtsgeschichte hat für mich vor allem eine emotionale Bedeutung. Es ist so wie beim Apfelschuss von Wilhelm Tell: Die Szene fährt mir immer wieder ein, auch wenn ich sie Dutzende Male gesehen hab. Der religiöse Hintergrund der Weihnachtsgeschichte ist mir nicht so wichtig. Mir ist das alles zu personifiziert, ich halte es damit, dass man sich kein Bild der göttlichen Figuren machen sollte. Aber die Idee eines Festes der Liebe finde ich fantastisch.»

RÖBI EGLOFF, 59, Betriebsökonom HWV.

Engel im Engelschor



Joris

«Ich kannte die Lieder der «Zäller Wiehnacht» bereits, wir haben daheim die CD. Darum muss ich auch fast nichts auswendig lernen, denn als Engel singe ich nur und spreche keine Texte. Ich singe sehr gern. Meine Mutter macht auch mit. Aber weil sie leider nicht singen kann, arbeitet sie an der Bar. An Weihnachten hängen wir immer schöne Sachen auf. Auch viele Engel. Was ein Engel genau macht, weiss ich eigentlich nicht. Meine beiden Omas und ein Opa kommen zum Weihnachtsfest zu uns. Mami liest zuerst die Weihnachtsgeschichte, und dann machen wir die Geschenke auf. Ich wünsche mir eine Autobahn und zwei ganz bestimmte Autos, ein paar Sachen von Playmobil und einen Tyrannosaurus Rex.»

JORIS, 5, Kindergärtner.

Kostüme



Paola Katalenić

«Wir vom Kostümteam müssen rund 150 Gewänder anfertigen. In meine Sommerferien hatte ich einen grossen Stapel Bücher mitgeschleppt. Dort las ich in aller Ruhe die Weihnachtsgeschichte und studierte Bilder von Soldaten, Engeln, dem einfachen Volk. Auf diese Weise habe ich mich sehr intensiv mit der Geschichte auseinandergesetzt. Erst jetzt kenne ich zum Beispiel die Bedeutung der drei Könige. Die Weihnachtsgeschichte gehört zu meinem Leben. Weihnachten ist für mich das wichtigste Fest und geht mir immer wieder nahe. Ich habe Kinder, deshalb lesen wir an Weihnachten immer wieder die Geschichte von Jesu Geburt vor. Auch andere christliche Rituale sind Teil unseres Jahresrhythmus. In der Ennetbadener Kirche wird die Beziehung zu den Familien stark gepflegt, ich fühle mich hier sehr aufgehoben.»

PAOLA KATALENIĆ, 41, Lehrerin für textiles Werken.

Engel Gabriel



Marlis Markwalder

«Ich finde, die Rolle des Engels passt zu mir, schliesslich bin ich das älteste (Guetzli) in der Truppe. Zum Glück muss ich nicht so viel lernen, ich sage ja nicht viel. Ich freue mich sehr auf die Auführung. Röbi, der Regisseur, kann uns alle enorm begeistern. Meine Engelsflügel haben wir extra in Deutschland bestellt. Weihnachten muss für mich schön kitschig und immer gleich sein. Ich feiere seit vierzig Jahren mit meinem Sohn, und unser Ritual läuft jedes Jahr gleich ab. Wir stellen einen Baum auf, essen Fischfondue und öffnen die Fenster, wenn die Glocken läuten. Ich bin gläubig, lebe aber meinen Glauben nach meinem Geschmack. Ich bin in der Innerschweiz aufgewachsen und musste als Kind sieben Mal pro Woche in die Kirche, seither zieht es mich nicht mehr dorthin. Heute finde ich es am wichtigsten, nach dem Grundsatz der Nächstenliebe zu leben.»

MARLIS MARKWALDER, 72, ehemalige Sekretärin.

1

WARTESCHLAUFE

Unser Telefon funktionierte nicht mehr, also rief ich mit dem Handy bei der zuständigen Kommunikationsfirma an, um zu fragen, was los ist. Eine Frauenstimme wies mich an zu warten. Zum Trost klimperte «Für Elise», das schrecklichste Klavierstück der Welt. Nach zwei Elisen stellte ich das Handy auf Lautsprecher, legte es auf den Küchentisch und setzte Tee- wasser auf. Nach dem dritten «Moment, bitte» räumte ich den Geschirrspüler aus. Beim vierten schrieb ich die Einkaufs- liste. Als Elise zum fünften Mal erklang, hüpfte ich die Keller- treppe hinunter, um zu sehen, ob die Waschmaschine schon zu Ende gewaschen hatte. Unten hörte ich von oben: «Guten Tag, wie kann ich Ihnen helfen?» Ich sprintete die Treppe hinauf und hechtete ans Handy. Aufgelegt, ein langer Summton. – Können die nicht warten?

AHO



9

WARTEN HEISST: ERWARTEN

«Das Warten auf ein Kind ist eher ein Er-Warten. Ich bin neugierig auf das Kind. Wie wird es sein? Wie werde ich als Mutter sein? Ich habe viele Vor- stellungen – und doch gibt es nichts anderes, als zu warten. Die Zukunft lässt sich bis zum Geburtstermin einigermaßen planen, alles danach nicht. Das Gefühl von Warten auf diesen Termin verstärkt sich mit zunehmendem Bauch: Er zwingt mich, langsamer zu gehen. So habe ich bereits einige Male den Bus verpasst. Und musste dann tatsächlich warten ...»

Vanessa, im 7. Monat schwanger

AHO



14

VERLORENE ZEIT

Warten ist passé. Das sieht man gut an den SBB-Wartsälen. Einst nahm man sich hier noch Zeit zum Stumpenrauchen und Amtsblattlesen, wie der Mann aus Mani Matters «Lied von der Bahnhof». Heute ist nicht nur der Qualm verschwunden, auch die Wartsäle selbst verflüchtigen sich und machen Glashäuschen für eilige Pendler Platz. Der Taktfahrplan macht Warten überflüssig, und wer zwischen zwei Zügen doch noch Zeit hat, kauft im Aperto oder im Migrolino rasch etwas ein. Gewonnene oder verlorene Zeit?

SAS

WARTEN

Warte einen A...
warten! Au...
gerade noch g...
gespannt. Dar...
warten. Wart...
nur darauf...
Fehler mache...
noch...

10

DIE BIBEL: EIN WARTSAAAL

In der Bibel wird viel und oft gewartet. Da sind Menschen in freudiger Erwartung: Maria etwa. Sie ist schwanger und wartet auf die Geburt ihres Kindes, das sie Jesus nennen wird (Lk. 1, 26). Aber es gibt auch jene, die im Elend sind, auf Besserung hoffen und darauf warten, dass sich ihr Unheil ändert. So wartet und hofft zum Beispiel der kranke Hiob darauf, dass Gott Erbarmen mit ihm hat und er wieder gesund wird. Und beim Propheten Jesaja hoffen Menschen darauf, dass Unterdrückung und Elend im Land aufhören. Sie drücken dies in jenem wunderschönen Bild aus, das in der Adventszeit oft zu hören ist (Jes. 9, 1): «Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein helles Licht.»

JED



13

WARTESCHLANGE

Die Schweiz ist jenes Land, wo man auf der Post am zweit- schnellsten bedient wird. Laut einer Untersuchung aus den Neunzigerjahren dauert es am Schalter im Schnitt nur sieben Sekunden, um eine Briefmarke zu kaufen. In Deutsch- land steht der Marken- käufer durchschnittlich vierzehn, in Mexiko sieben Sekunden am Schalter.

MPL



11

WARTEN AUF GODOT

Ein Theaterstück von Samuel Beckett, 1953 uraufge- führt. Zwei Männer warten auf einen dritten, der niemals kommt. Gibt es Godot überhaupt? Und was wäre von ihm zu erwarten? – Vom absurden Warten auf eine Erlösung, die nie eintritt, aber einen nicht loslässt.

Estragon: Komm, wir gehen!
Wladimir: Wir können nicht.
Estragon: Warum nicht?
Wladimir: Wir warten auf Godot.
Estragon: Ach ja.

Samuel Beckett: Warten auf Godot.
Suhrkamp (1990), Fr. 20.90



18

DER RICHTIGE ZEITPUNKT

«Es dämmt. Die halbe Nacht warte ich nun schon. Warte auf den richtigen Zeitpunkt. Meine innere Ruhe ist die Voraus- setzung für ein gutes Bild. Bin ich nervös, gestresst, merken das die Tiere – sie lassen sich nicht blicken. Da ist schon auch Magie im Spiel. Warten ist spannend. Man muss ein bisschen Indianer sein: beobachten, entdecken, wahr- nehmen. Ich bereite mich aufs Warten vor; tarne mich, die Welt nehme ich nur noch durch das Objektiv wahr, das in einem Schlitz in der Tarnblende steckt. Die Kamera habe ich in meinen Pullover gewickelt, damit ihr «Klick» mich nicht verrät, wenns soweit ist. Plötzlich läuft die Zeit fünfmal schneller, vergessen sind die kalten Füße, die triefende Nase. Ein erster Schnappschuss. Klick! Das Warten hat ein Ende.»

Reto Barblan, Tierfotograf



22

ROBINSONSYNDROM

Schon am Montag auf Freitag warten.

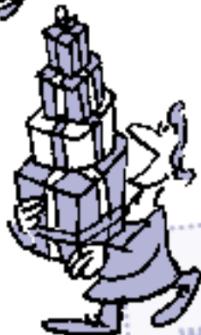


21

WARTEWORTE (II)

«Was es wert ist, zu haben, ist es wert, darauf zu warten!»

MARYLIN MONROE



17

WARTEN HEISST: AUSHALTEN

Warten auf die Liebe – das heisst nicht: herumsitzen, bis der Märchenprinz vom Himmel fällt. Warten auf die Liebe – das ist anspruchsvoll und kräfte- raubend. Entscheidend ist, das Vertrauen, dass einem die Liebe zufallen kann, nicht zu verlieren. Dazu muss man sich immer wieder ins Innere des Herzens zurückziehen und die Sehnsucht nach dem Gegen- über nähren. Tapfer. Aushalten, dass dieses Warten oft schrecklich weh tut. Und dann nach drei oder sieben oder elf Jahren des Wartens plötzlich die Liebe finden. Das ist wie Weihnachten.

SK

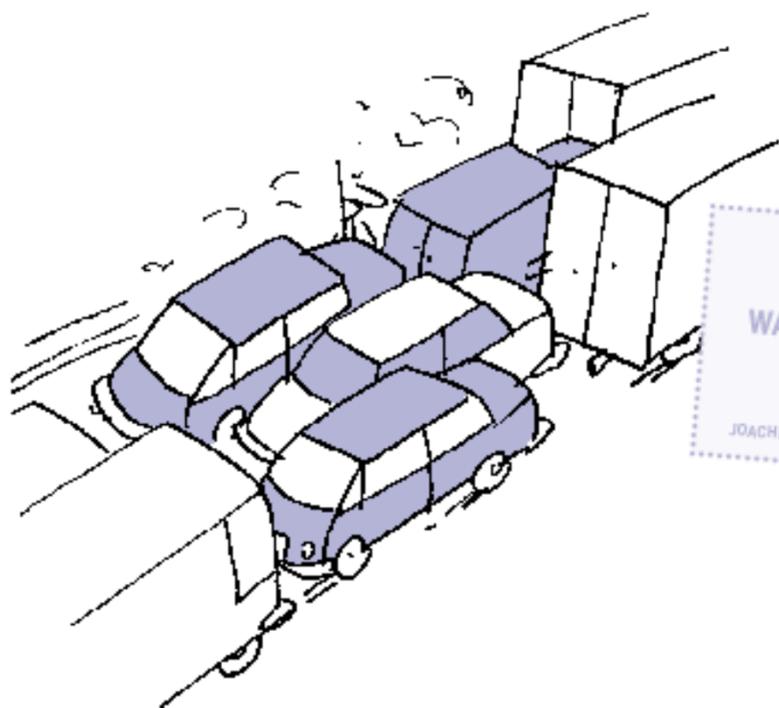


19

WARTEWORTSPIEL

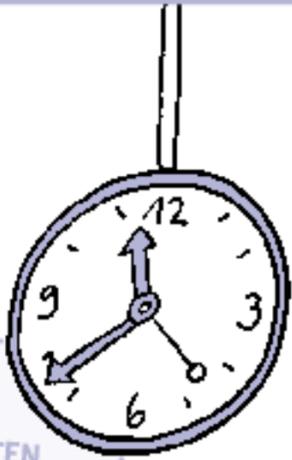
«Warten ist ein dehnbarer Begriff.»

JOACHIM RITTMAYER, KABARETTIST



WARTEST

Die SBB sind o...
Bahn Europas: G...
Züge sind pu...
also nicht mehr...
Verspätung. Die...
Bundesbahnen...
erreichen nur W...
zent im Fern- u...
im Nahverkehr...
Grenze allerdings...
Verspätung anse...
SBB neu tun woll...
der Schweiz nu...
der Züge p...
MPL



5
WARTEN
Augenblick! Ich kann dich haben wir gewartet, ich warte auf kannst du lange nur! Ihr wartet dass ich einen Damit wollen wir warten.

4
WARTEN, SCHNELL UND LANGSAM
«Mami, ich muss uf's WC!», brüllt das Kind. «Wart schnäll, bitte!», seufzt die Mutter. – «Mami, es pressiert langsam!»

6
WARTEN HEISST: PLANGEN
Warten tut weh. Immer. Und immer ein bisschen anders. Trotzdem kennt die deutsche Sprache eigenartigerweise nur einige wenige Synonyme: ersehnen, erdauern, erhoffen ... Doch im Dialekt gibt es ein wunderbares Wort, das zwar vielleicht etwas Patina angesetzt hat, aber eigentlich wie kein anderes umschreibt, was warten heisst: plangen. Das hört sich in der Jetzt-grad-und-überall-gleichzeitig-Welt an wie ein Samichlouseväsli im Cyberspace. Das tönt nach Öpfbire-Nuss und einer rotwangigen Kinderschar auf dem Ofenbankli. Plangen ist ein Unschuldswörtchen, in dem die Sehnsucht prickelt und brennt, die Vorfreude glänzt und die Ungeduld würgt. Es schwingt mit im Wortklang: Plangen dauert länger, als einem lieb ist, aber es tut auch gut. Es regt die Fantasie an, denkt das Glück voraus, zähmt die Ungeduld. Und weckt fast vergessene Erinnerungen. Plangen muss man lernen. Am besten als Kind. Zum Beispiel im Advent.



16
WARTEWÖRTE (I)
«Ich bin der Bahnhof, in dem ich einst anzukommen gedenke.»
KUTTI MC



12
WARTEN AUF DEN MUSENKUSS
«Die Muse küsst mich meist morgens, wenn ich mir die Haare föhne. Dann kommen mir fertig formulierte Sätze in den Sinn, die gerade in den Radiobeitrag oder den Text passen, an dem ich arbeite. Vom Satz auf in Gedanken bis zum Satz auf Papier muss es dann schnell gehen. Sobald ich im Büro bin, schreiben meine Finger wie von selbst. Doch der Musenkuss wirkt nicht sehr lange, höchstens bis zum ersten Magenknurren. Meine Muse mag mich aber nicht, wenn ich auf sie warte und dabei nur sitze und rumgrübele. Warten muss anders sein. Ich lese Zeitung, gehe spazieren, treffe eine Freundin oder lese ein Buch. Am nächsten Tag stehe ich auf, und spätestens nach dem Duschen hat sie mich wieder, meine Muse.»
Chatrina Josty,
Radiojournalistin und Autorin



3
LEBEN = WARTEN
«Warten tun alle. Gewartet wird zum Beispiel auf die Beförderung, auf eine Antwort, auf grünes Licht, auf die Verdauung, aufs Wochenende, auf den Kellner, auf Hochzeit, Niederkunft und Scheidung und auf die Lottozahlen, auf Regen, auf den Bus, auf Sonnenschein, auf die Periode, auf den Heizungsmonteur, auf das Ende der Periode, auf die Urteilsverkündung, auf Schnee, auf (Derrick), auf die Pausenglocke, auf die Entwicklung der Ferienfotos, auf das Amen, auf das Mittel gegen Haarausfall, auf Erlösung, auf die Gäste, aufs Wunschkonzert, aufs Resultat, auf den Orgasmus, aufs Jüngste Gericht, auf den Einfall, auf die Ankunft, auf den richtigen Zeitpunkt, auf die Post, auf bessere Zeiten und auf den Schlusspiff. (...) Leben ist das, was alle tun; alle tun warten; also ist Leben Warten.»
Markus Werner: Bis bald, dtv-Taschenbuch (1995), Fr. 13.95



8
WORTLAUT
Am Anfang war die Warte: der Ausguck, der Wachturm. Wer wartet, hält Ausschau. Früher nach Jagdtieren und Feinden. Heute nach dem, was kommen soll. Im Warten steckt aber auch das Wahre: das Achthaben auf etwas, auf dass es nicht verwahrlöse. Der Torwart und die Hauswartin, die Krankenschwester und der Gleiswärter tun es, je auf ihre Weise. Wer wartet, schaut achtsam in die Zukunft.



7
PRESSIERT
«Dr Mönch isch wi dä, wo dr Zug het verpasst u sech d Frag nachär gschteut het: wieso. U gseht, dass si Uhr äbe hinder isch gange, u dänkt, das söu nümme vorchoo.
*
U geit sech, für nid no dr nächst Zug z verpasse, e beseri Uhr ga erschtah. Doch won är drmit uf e Bahnhof zrügghunnt, isch dr nächst Zug haut o scho nüm da.
*
Das chunnt haut drvo, dänkt är, dass i nid gründlech dr Fahrplan ha gläse vorhär. Und list ne du gnau, bis är gseht, dass inzwüsche grad wieder e Zug gfare wär.
*
Jitz bliben i hie uf em Perron, so nimmt är sech vor, de verwütschin e scho. U blibt dert und wartet, da fahrt ihm dr Zug uf em andere Perron drvo.
*
So schieht är no geng uf em Bahnhof desume, das heisst, wenn är nid gschtorbe isch. Und während är wartet uf d Züg, won ihm ab si, geit ihm dr nächst scho dür BÜsch.»
MANI MATTER

2
STATISTIK (I)
Die pünktlichste mit 95 Prozent der pünktlich, haben als fünf Minuten Österreichischen (ÖBB) hingegen erte von 75 Prozent und 90 Prozent. Wenn man die bei drei Minuten tut, wie das die en, sind auch in 90 Prozent pünktlich.



15
ANKOMMEN
Advent ist lateinisch und heisst Ankunft. Der Advent ist eine Wartezeit: Christinnen und Christen bereiten sich symbolisch auf die Ankunft Jesu vor, auf dessen Geburt am Heiligen Abend. Mit Jesu Geburt kommt Hoffnung in die Welt: Denn an Weihnachten zeigt sich Gott – und wird Mensch.
JED



20
WARTEN, W-A-R-T-E-N
Es ist wie verhext: Die schönen Stunden vergehen wie im Flug, aber wenn man auf etwas warten muss, will die Zeit nicht vergehen. Das hängt damit zusammen, dass unser Zeitgefühl an die Bewegungswahrnehmung gekoppelt ist. Wer Bewegtes beobachtet (die Zeiger der Uhr, den fahrenden Zug, die Passanten), dem dehnen sich die Sekunden. Darum Tipp an alle Wartenden: Lesen Sie, hören Sie Musik, unterhalten Sie sich!
MPL



24
UND WORAUF WARTEN SIE?



23
WARTEWÖRTE (III)
«Kein Problem wird gelöst, wenn wir träge darauf warten, dass Gott sich darum kümmert.»
MARTIN LUTHER KING



Warten heisst auch: Spüren, wie die Zeit verrinnt

UND WORAUF WARTEN SIE?/ Die einen zappeln, die andern zappen. Warten ist nicht jedermanns und jederfraus Sache. Trotzdem müssen alle immer wieder tun – geduldig, genervt, gelassen, gespannt. Vier Wartende erzählen, worauf sie warten.



DAVID STOFFEL

«MANCHMAL BIN ICH SOGAR SCHON RICHTIG COOL»

Im Moment warte ich vor allem auf gute Noten, aber sie kommen einfach nicht ...
Warten kann extrem nervig sein: etwa wenn ich weiss, dass wir am Ende der Schulstunde eine Probe zurückbekommen, dann kann ich mich kaum noch konzentrieren, weil ich so aufgeregt bin. Sonst aber fällt mir Warten eigentlich nicht so schwer. Ich bin manchmal sogar schon richtig cool. Das habe ich zum Beispiel gemerkt, als ich vor zwei Jahren zum ersten Mal fischen ging. Ganz ruhig konnte ich warten, bis die Fische anbissen.

Wenn ich auf den Bus oder den Zug warten muss, stöpsle ich mir die Kopfhörer in die Ohren und höre Musik. Wenn ich während des Unihockeyspiels auf der Bank auf meinen Einsatz warte, dann konzentriere ich mich auf das Spiel der andern. So kann ich sogar etwas lernen.

Ich bin jetzt in der achten Klasse, ich denke, da hat man schon einige Erfahrung mit Warten. Als Kind konnte ich überhaupt nicht warten. Vor dem Geburtstag konnte ich kaum schlafen und stand ganz früh am Morgen auf, so aufgeregt war ich.

Warten aufs Erwachsenwerden? Nein, das pressiert mir noch nicht so sehr. Klar, nächstens beginnt die Suche nach einer Lehrstelle. Aber da mache ich mir noch keine grossen Sorgen. Ich weiss ja schon, was ich werden will, nämlich Landmaschinenmechaniker. Und wenn ich dann die Lehre abgeschlossen habe, wandere ich nach Brasilien aus. Dort sind gute Handwerker gefragt. Das weiss ich, weil mein Onkel dort wohnt. Früher wollte ich ja UNO-Generalsekretär werden, weil man da viel bewegen kann. Aber da muss man gute Noten haben, und – eben – darauf warte ich noch.

David Stoffel, 14, ist Schüler und besucht in Bern die achte Klasse



ANDREA KÖNIG

«WARTEN IST ETWAS PASSIVES UND FREMD-BESTIMMTES»

Ich war Anfang zwanzig, als ich im Brasilien der Achtzigerjahre das Lied «caminhandu» von Geraldo Vandré zum ersten Mal hörte, nachdem es lange Zeit von den Militärs verboten war. Der Refrain lautete: «Vem, vamos embora que esperar não é saber, quem sabe faz a hora, não espera acontecer.» (Lass uns aufbrechen, denn Warten heisst Nichtwissen. Und wer weiss, nimmt den Moment wahr und wartet nicht darauf, dass es geschieht.)

Warten, lernte ich damals, ist nicht in jedem Fall richtig. Oder soll man, hoffend auf bessere Zeiten, Unterdrückung oder die Verletzung von Menschenrechten hinnehmen, wider besseres Wissen?

Ich persönlich warte ungern, warten hat etwas Passives und Fremdbestimmtes. Warten ist eine Zwischenzeit, in der ich mich auf das konzentriere, was kommen soll. Eine Zeit, die ich mit Ablenkung überbrücke. Aber eigentlich führt es mich weg von dem, was in diesem Moment ist, jetzt. Auch wenn es nicht immer genau dem entspricht, was ich mir vorstelle. Aber anstatt zu warten, könnte ich ja die Zeit nutzen, einen Beitrag zu leisten, um den Moment so zu gestalten, dass er für mich und für meine Umgebung fruchtbar wird.

Es gibt nur eine Ausnahme. Jetzt zum Beispiel warte ich auf die ersten Schneeflocken. Ich mag es, wenn der Schnee für eine Weile unsere Welt zudeckt und die Alltagshektik dämpft. Wenn die Natur ausruht, damit sie im Frühling mit voller Kraft wieder spriessen kann. Ich weiss auch, dass ich nach den Wintermonaten darauf warte, dass die Sonnenstrahlen den Schnee zum Schmelzen bringen. Das Warten auf die nächste Jahreszeit ist immer mit der Gewissheit verbunden, dass sie kommt. Und das beruhigt.

Andrea König ist Leiterin des Kulturhauses Helferei in Zürich



PETER SCHIBLER

«ALLE WEGE FÜHREN ZUM PAPAGEIENFELSEN»

Darf ich ausholen? Danke. Wie «Science» unlängst berichtete (Nr.1/09), kennt die Sprache der australischen Aborigines kein Verb, das «to wait» oder eben unserem «warten» entspricht. Für Ereignisse, die in der «Zukunft» stattfinden (könnnten), bedienen sich die Aborigines einer Quasi-«Gegenwarts»-Form, die das «Vergangene» enthält. Wissenschaftler haben nun versucht, Sätze, in denen bei uns das Wort «to wait» vorkommt, so nah wie möglich in die Aborigines-Sprache und von da zurück ins Englische zu übersetzen. Drei interessante Beispiele (hier auf Deutsch):

1. «Ich warte, dass der Tag anbricht» wird zu «Die Eidechse schläft unter der Schlange».
2. «Ich warte auf meine Beförderung» wird zu «Wo ein weisser Mann und Wasser ist, ist kein Krokodil. Wo ein Krokodil und kein weisser Mann ist, ist Wasser, und das Krokodil tötet ein Känguru».
3. «Ich warte auf meinen Tod» wird zu «Der Papageienfels ist dort, wo der Papageienfels ist. Die Ahnen sind der Papageienfels, und der Papageienfels ist die Ahnen. Von dort führen alle Wege fort zum Papageienfels hin». Danke für Ihre Aufmerksamkeit. Soweit es mich betrifft, warte ich nun darauf, dass die obigen Übersetzungen im Internet die Runde machen, bevor dort die Meldung folgt, alles sei frei erfunden, und es gebe gar keinen solchen «Science»-Artikel; das Ganze sei ebenso eurozentrischer Ethno-Kitsch wie die hartnäckige Legende, die Eskimos hätten für «Schnee» mehr als hundert verschiedene Wörter. Die Aufklärung muss zuerst unsere eigenen finsternen Ecken ausleuchten, bevor wir auf einen warten, der vielleicht an einem Papageienfels auch auf uns wartet.

Peter Schibler ist freier Kolumnist in Bern. Er schreibt für die «SonntagsZeitung» und den «Bund»



INA PRAETORIUS

«ICH WARTE DARAUF, DASS MENSCHEN AUFWACHEN»

Ich finde es schön, dass für uns Menschen, die wir in biblischer Tradition leben, Warten nicht ehrenrührig ist. Zwar steht auch der Satz «Es gibt nichts Neues unter der Sonne» (Koh. 1, 9) in der Bibel. Trotzdem gehört sehnsüchliches Warten für biblische Menschen zum Alltag: Warten auf Gerechtigkeit, auf eine Geburt, einen Besuch, auf den Messias, das Reich Gottes ...

In jeder Zeit lässt sich das jeweils Erreichte öffnen auf ungeahnte Möglichkeiten. Nicht, dass wir deshalb die Gegenwart schlechtmachen müssten. Schwangersein ist ja auch nicht weniger wert als Muttersein. Aber der sich rundende Bauch deutet auf etwas hin: auf den menschlichen Neuankommeling, der oder die, kaum in die Welt gesetzt, seiner- oder ihrerseits eine Fülle noch nicht sichtbarer Zukunft in sich trägt.

In diesem Advent warte ich darauf, dass an vielen Orten dieser verheissungsvollen Welt Menschen aufwachen. Sie sehen sich um, nehmen sich und andere neu wahr: als geborene, bedürftige, verletzte, freie, einzigartige Würdeträgerinnen und Würdeträger. Dann tun sie das Notwendige: etwas, das die Welt um sie herum wohnlicher macht. In Kinshasa und Kacheti, Shanghai, Seattle, Sarajevo, Wattwil und an Orten, deren Namen ich noch nie gehört habe. Die Erwachten nähren und pflanzen und schützen und lassen Neues wachsen, auf ganz verschiedene Weise, wie es eben die Situation erfordert. Ganz allmählich, unmerklich fast, spriest aus den diversen Krisen, die uns so viel Sorge machen, das neue Lebendige: die Zweiglein der Gottseligkeit.

Ina Praetorius ist promovierte Theologin und Buchautorin; sie lebt in Wattwil





Wie beten Muslime? Jugendliche aus Immensee erfahren die Rituale im Pestalozzidorf am eigenen Leib

Spielend fremde Religionen erkunden

BILDUNG/ Sowohl Menschenrechte als auch Religionen betonen die Würde des Menschen. Dies lernen Kinder und Jugendliche in einem Kurs im Pestalozzidorf in Trogen.

Was haben Menschenrechte und Religion miteinander zu tun? In der Diskussion um Minarette und Verschleierung ist die Frage aktueller denn je. Lassen sich religiöse Regeln und Praktiken nach menschenrechtlichen Kriterien überprüfen? «Sehr wohl», sagt Martina Schäfer, Leiterin für interkulturellen Austausch im Pestalozzi-Kinderdorf im appenzellischen Trogen. Sie hat für Jugendliche den Kurs «Sag Religion, wie hältst Du es mit den Menschenrechten?» entwickelt, den sie auch leitet.

SPIELERISCH. 44 Schülerinnen und Schüler aus dem Gymnasium Immensee im Alter

zwischen dreizehn und vierzehn Jahren sind für eine Woche ins Kinderdorf angereist. Die eine Klasse macht sich mit dem Basiswissen zu den fünf Weltreligionen vertraut. Sie lernt die Körperhaltungen kennen, die ein Muslim einnimmt, wenn er sich im Gebet gegen Mekka verneigt; oder die Geschichte der Religionen und deren Gründer und wo die Religionen heute geografisch verbreitet sind. Die andere Klasse erfährt, wie Ausgrenzung funktioniert und wie sie sich anfühlt. Es ist für die Schüler einfach, sich zu Grüppchen gleicher Kleidung, Augenfarbe oder Anzahl der Geschwister zu formieren. Gehts um persönliche Vorlieben wie das

Lieblingsschulfach, ist es schon schwieriger, da steht die mathebegeisterte Schülerin plötzlich alleine da. Auch beim Nachstellen von Freundschaften innerhalb der Klasse bleibt ein Schüler für alle sichtbar alleine stehen. Warum nur?

Was sich wie ein Spiel ausnimmt, ist plötzlich Realität, die berührt und die Schüler zum Überdenken ihres eigenen Handelns fordert. Menschen- und Kinderrechte sind Kriterien, womit die Jugendlichen solche Ausgrenzungsmechanismen hinterfragen und dabei lernen, ihre Rechte zu verteidigen und bei Bedarf Hilfe zu holen.

DECKUNGSGLEICH. «Jede Religion hat ihre Licht- und Schattenseiten», sagt später Kursleiterin Martina Schäfer. Tod und Mordschlag in der Bibel und in anderen Religionen einerseits. Aber andererseits auch religiöse Gebote, die sich mit den Menschenrechten decken: zum Beispiel «Du sollst nicht töten» und «Du sollst nicht stehlen». Martina Schäfer betrachtet Religionen als Regelwerke aus Zeiten vor dem modernen Rechtsstaat. Die Menschenrechtskonvention aus dem Jahr 1948 hingegen ist noch jung und für alle Menschen gleichermaßen gültig.

«Die Menschenrechtsdebatte kann von den Religionen und ihren Ritualen viel lernen», sagt Martina Schäfer, «nämlich, wie man die Menschen über ihre Emotionen abholen kann». Verbunden seien Religion und die Menschenrechte durch einen zentralen Kern: die unabdingbare Würde des Menschen. **RENÉ WORNİ**



«Jede Religion hat ihre Licht- und Schattenseiten.»

MARTINA SCHÄFER

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Glühbirnen-Theologie

UND TSCHÜSS. Bald heisst es «Licht aus!» für die gute alte Glühbirne. Sie frisst zu viel Strom, ihr Verbot soll den Ausstoss von Treibhausgasen reduzieren. Bevor sie definitiv aus dem Verkehr gezogen wird, ist es Zeit für eine kurze Würdigung – nicht aus technischer, sondern vielmehr aus theologischer Sicht.

LÄRM. Beginnen wir bei Rudolf Bultmann, einem der grossen protestantischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Als einmal sein Kollege Trillhaas bei ihm in Marburg zu Besuch weilte, war er nach langen theologischen Fachgesprächen so müde, dass er früh ins Bett wollte. Trillhaas aber hatte noch Lust auf einen Stadtbummel. Bultmann gab ihm die Schlüssel und legte sich schlafen. Trillhaas besuchte etliche Gasthäuser und kehrte ziemlich angeheitert zurück. Als er den Lichtschalter drücken wollte, erwischte er irrtümlicherweise die Klingel. Im oberen Stock ging die Wohnungstür auf, ein schlaftrunkener Bultmann erschien und brummelte: «Sehen Sie, Herr Kollege, so geht es uns Theologen: Wir wollen Licht machen und machen Lärm!»

GEISTER. Dabei hat Bultmann durchaus Erhellendes zur Theologie beigetragen: Er hat begonnen, die Bibel vom Gestrüpp der Mythen zu befreien, um ihren existenziellen Kern den Menschen von heute zugänglich zu machen. Man könne nicht eine Glühbirne anknipsen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt der Bibel glauben, argumentierte er.

BETRUNKEN. Ähnlich dachte Karl Rahner, einer der grossen katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Er hat die kirchlichen Dogmen aus ihrer muffeligen Starre gelöst, indem er ihren Stellenwert neu definierte. Dogmen, so sagte er, sind wie Strassenlaternen: Sie bringen Licht in die Dunkelheit und weisen den Weg durch die Nacht – aber nur Betrunkene halten sich an ihnen fest.

DUNKELBIRNE. Nach den theologischen Koryphäen Bultmann und Rahner muss jetzt noch der Erfinder Daniel Düsentrieb, bekannt aus den «Donald Duck»-Comics, erwähnt werden (die beiden Herren mögen mir verzeihen!). Er hat die Dunkelbirne erfunden, das Gegenstück zur Glühbirne. Sie verbreitet Dunkelheit statt Licht, was im Zeitalter zunehmender Lichtverschmutzung gelegentlich sinnvoll sein kann. Nicht zufällig feiern die Christen Weihnachten in der dunkelsten Zeit des Jahres. Licht und Dunkelheit sind auf eine geheimnisvolle Weise aufeinander bezogen. Wo es nicht mehr richtig dunkel wird, verliert auch das Licht seine Kraft.

ABSCHIED. Mit einer solchen Mystik ist unsere schamlos stromfressende Glühbirne allerdings überfordert. Sie leuchtet, oder sie leuchtet nicht, etwas anderes kennt sie nicht. Und bald leuchtet sie nicht mehr. Ob ihre energiesparende Nachfolgerin auch etwas für die Theologie hergibt, muss sich noch weisen.

Ein Kurs mit Gütesiegel

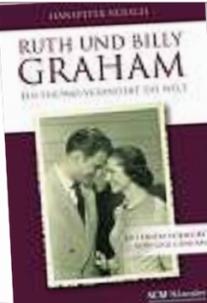
Der Kurs über Menschenrechte und Religionen der Stiftung Pestalozzi-Kinderdorf wurde 2008 mit dem ersten Förderpreis des internationalen Menschenrechtsforums Luzern ausgezeichnet. Er richtet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

INFORMATIONEN: Martina Schäfer, Telefon 071 343 73 46, m.schaefer@pestalozzi.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuche • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 93 91
Ostschweiz 071 640 05 80
Zürich 052 672 20 90 www.zum-du.ch

Ein Stück Kirchengeschichte
Biographie von Ruth und Billy Graham, verfasst vom Leiter von Campus für Christus; 370 Seiten, reich bebildert; nur Fr. 29.80 + VK
Zu beziehen bei:
Campus für Christus
Tel. 044 274 84 84
www.cfc.ch/shop.html



Zwei Minuten Atempause
tele bibel
044 252 22 22
Die Bibel. Von einem ökumenischen Team jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

Hinterlassen Sie Spuren der Hoffnung



PRIVATE SPITEX
für Pflege, Betreuung und Haushalt
Tag und Nacht – auch Sa/So, von allen Krankenkassen anerkannt, zuverlässig und mit festen Preisen.
Hausbetreuungsdienst für Stadt und Land AG
Tel. 062 824 05 75
056 221 17 07
www.homecare.ch

Tagesstätte Auenpark Rohr für Menschen mit einer Demenz
Wünschen Sie Entlastung im Alltag?
Wir bieten:
• einen strukturierten Tagesablauf
• aktivierende Tagesgestaltung
• Verpflegung (Znüni, Mittagessen, Zvieri)
• mehr Lebensqualität durch soziale Kontakte
• ausgebildetes Fachpersonal
• Begleitung und Beratung nach Bedarf
Öffnungszeiten:
9.45 – 18.00 Uhr (Montag bis Freitag)
Rufen Sie uns an:
Tagesstätte Auenpark
Gislifuhstrasse 4
5032 Rohr AG
062 823 04 88, Bürozeit 9.15 – 9.45 Uhr
www.ts-auenpark.ch

Sich zu Hause fühlen. Hell heisst bei uns wirklich hell und freundlich von der Juniorsuite bis zum Familienzimmer. Geniessen Sie 3-Stern-Service der Oberklasse auch im Speisesaal. Für ein romantisches Weekend oder erlebnisreiche Ferientage.
Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch



Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 195.–. Damit erreichen Sie 105 000 Leser im Kanton Aargau. Ihre Ansprechperson: Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

An mir kommt keiner vorbei
SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7



Mit einem Legat für blinde und anders behinderte Menschen in der Dritten Welt bewirken Sie über Ihr Leben hinaus viel Gutes. Fordern Sie noch heute unverbindlich unsere Legatebroschüre an: www.cbmswiss.ch

Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 202 21 71
info@cbmswiss.ch, Spenden 70-1441-5



www.cbmswiss.ch

Die Kirchenmusikschule Aargau sucht auf den 1. Februar 2010 (oder nach Vereinbarung)
Schulleiter/Schulleiterin (Pensum: 10 %)
Die Musikschulleitung ist für die kirchenmusikalische und organisatorische Leitung der Kirchenmusikschule verantwortlich, vor allem auch in struktureller und konzeptioneller Hinsicht.
Wir erwarten:
• Kirchenmusikalische Ausbildung und/oder Praxis
• Organisatorisches Geschick
• Führungsqualitäten
• Ausbildung zum/zur Musikschulleiter/-leiterin (erwünscht, aber nicht Bedingung)
Wir bieten:
• Gut funktionierende Schule, Einstieg in laufenden 2-Jahres-Kurs (2009 – 2011)
• Einarbeitung durch bisherige Schulleitung
• Zeitgemässes Salär und Anstellungsbedingungen
Genauere Angaben über die Schule: www.kmsa.ch
Weitere Auskünfte: Frau Veronika Kühnis, Ländestrasse 20, 5210 Windisch, 056 441 21 36, v.kuehnis@bluewin.ch (Mitglied der jetzigen Schulleitung)
Bewerbungen mit Foto sind erbeten bis Ende November 2009 an: Schulkommission KMSA, Herr Hans-Dieter Lüscher, Zetzwillerstrasse 14, 5725 Leutwil, info@kmsa.ch

Sehnsucht Spiritualität
Von ihrer Dimension in Kommunikation und Beziehung
Ein Kurs in 5 zweitägigen Modulen / 7. Durchführung
Der Körper als Tor zur Spiritualität
Das Ich erkennt sich erst im Du
Das Heilsame als spirituelle Grunderfahrung
Der Konflikt als existenzielle Herausforderung
Spirituelle Wege als Tor zum Selbst
Spiritualität wird auf verschiedenen Ebenen erforscht, unter anderem in der vertieften Selbsterfahrung und der Umsetzung ins heilsame private und berufliche Gespräch.
Beginn: 29./30. Januar 2010 im RomeroHaus Luzern
Informationen und Prospekt: Tel. 041 375 72 72
info@romerohaus.ch, www.romerohaus.ch



R o m e r o H a u s L u z e r n

TAUFE? OSTERN? ÖKUMENE?
... sonst noch Fragen?
ref.ch
Das Portal der Reformierten



Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg!
reformiert.
Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Preisen und einer beglaubigten Auflage von 716 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.
www.reformiert.info
Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Beilagepreise.
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info



5. Dezember UNO-Tag der Freiwilligen

FREIWILLIGEN ARBEIT NÜTZT ALLEN

Dank der Mitarbeit von 60 000 Freiwilligen

- erleben wir gemeinsame Feste
- wird der Weltgebetstaggottesdienst weltweit gefeiert
- werden Kinder in der Kinderkirche liebevoll betreut
- erleben Jugendliche spannende Stunden im Jugendtreff
- erfreuen sich Senioren am Seniorennachmittag und Seniorenessen
- erhalten Menschen einen Geburtstagsbesuch
- werden einsame, kranke Menschen besucht
- ist die Kirche am Erntedank so schön geschmückt
- wird der Mittagstisch für alle Generationen angeboten

Dieses Engagement wird sichtbar am 5.12.09 zum Tag der Freiwilligen.

reformierte Kirchen der Kantone:
Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Zürich

www.freiwillig-kirchen.ch

KREUZWORTRÄTSEL

Exklusiv für unsere Leserinnen und Leser: Das Weihnachtsrätsel von «reformiert.»

RÄTSEL/ Finden Sie das weihnächtliche Lösungswort und gewinnen Sie zwei Tickets für den Zirkus Salto Natale sowie eine persönliche Führung mit Gregory Knie.

schweiz. Lauter (Viktor)	Skandal		Burg am Zugersee	Computertaste z. Progr.-Abbruch	die orientalischen Länder	risikoreicher Geldbetrag	munter	Schnell-sendung	Bein-gelenk
Dialog zwischen christl. Kirchen						Hier starb Johannes Calvin			
		5	süd-am. Kapuzi-neraffe			röm. Zahl-zeichen: drei			Be-dräng-nis
schweiz. Musik-Duo	angurten				4				
	7		griechi-scher Buch-stabe	Him-mels-richtung		poln. Univer-sitäts-stadt		albern, grotesk	
Fluss in Asien	Vorname des Musikers Clapton	Autokz. Kanton Solothurn		frz.: nach Art von		Götter-verehrung			
			Gegend im Kanton Wallis	9					
Spielfeld b. Hornussen		Stadt im Kt. SG		Vernunft		schweiz. Zirkus		babyl. Gottheit	
schweiz. Industrieller † 1882	schweiz. Autor † 2000 (Furin)	Männername	schweiz.-türk. Regisseurin (Güzin)			Autokz. Slowakei		nord-am. Indianer	
				diplom. Vertretung		3			
ehemal. schweiz. Skifahrer (Bruno)	Autokz. Indone-sien	schweiz. Curlerin (Mirjam)		besitz-anzei-gendes Fürwort					Stadt im Tirol
	6			ein tschechi-scher Käse		Keller-rück-stand	Eidg. Rohrlei-tungsins-pektorat		
			dt. Kurz-form von Ulrich	Abra-hams Neffe (Gen. 12,5)		Burg an der Donau	Ort mit Mineral-quelle im Kt. GL		
ägyptische Schutz-göttin	Seiten-ansicht	schweiz. Kanton		Grund-farbe			zu den Akten: ad ...		
engl. Abk.: PS		Auto-bahntun-nel bei Hergiswil				8	engl. Parla-ments-entscheid		
			ital. Sänger (Al)	alt Bun-desrat der SP (Otto)					heutiger Name Persiens
bekanntester Berner Theologe	dt. Frauen-name	Abk.: Evangel. Volks-partei	schweiz. Theologe † 1968 (Karl)	1		frz.: Korn	frz.: Alter		
Insel im Zürich-see					frz.: eins	Stadt im Kanton Zug			
nord-nigerian. Volks-gruppe		Nerven betref-fend		2			Abk.: General-abonne-ment		
schweiz. Blas-instru-ment						Kommunizieren mit Gott			

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Bitte senden Sie das Lösungswort bis zum 5. Dezember an «reformiert.», Storchengasse 15, 2500 Brugg oder an sekretariat.aargau@reformiert.info.

reformiert.

Weihnachten im Zirkus

Zu Weihnachten verlost «reformiert.» 3 x 2 Tickets für die Aufführung vom 16. Dezember im Nostalgiezirkus Salto Natale sowie eine persönliche Backstage-Führung mit Gregory Knie.

Am 21. Dezember veranstaltet der bekannte Schweizer Zirkus unter der Mitwirkung von Promis wie Marco Rima und Edith Hunkeler zugunsten der Stiftung Menschen für Menschen eine ganz besondere Weihnachtsvorstellung.

Tickets für alle Aufführungen: Tel. 0900 66 77 88, www.saltonatale.ch



Zu gewinnen: eine Führung mit Gregory Knie

LESERWETTBEWERB Wir gratulieren

Folgende Gewinnerinnen und Gewinner des Leserwettbewerbs von Nummer 11 haben je zwei Tickets für die Ausstellung «Nonstop» des Stapferhauses Lenzburg erhalten:

- Hedi Lengyel, Mühlethal
- Adelheid Schumacher, Unterkulm
- Liselotte Boll, Küttigen
- Anneliese Gertsch-Julius, Lenzburg
- Walter Gosteli, Erlinsbach

Verlag und Redaktion von «reformiert.» Aargau gratulieren herzlich!

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11/09: «Was zum Kuckuck heisst eigentlich Reformiertsein?»

UNDOGMATISCH

Ich bin kein Mitglied der Kirche, kann es auch nicht sein mit meinem Unglauben, doch ich stehe der Kirche nahe und lese die Zeitung «reformiert.» jeweils mit viel Interesse. Es hat Jahre gebraucht, bis ich genügend Abstand fand zu den konträren Gottesbildern, zum Kreuz und zu fundamentalen, dogmatischen Sätzen, die das Heil versprechen für jene, die daran glauben, und die Verdammnis prophezeien für alle Ungläubigen. Diese Bilder und Texte stehen für mich in starkem Widerspruch zur Botschaft der Liebe. Meine nun «reformierten» Bilder sind bunt, vieldeutig, und sie zielen stets auf Eines hin, das weder zähl- noch nennbar ist. In meinem Glauben gibt es keine Erhöhte und Erniedrigte nach dem Tod, auch keine Prädestination im Sinne Calvins. Einem ungläubig Suchenden wie mir bleibt wenigstens die Hoffnung auf «erste Zeichen» der Toleranz und Offenheit Andersdenkenden gegenüber, und diese fand ich in Ihrem Palaver über das Reformiertsein. Herzlichen Dank.

BENNO BRUMMER, MAGDEN

UNIVERSAL

Ich bin gern reformiert: frei in der Ausübung meines Glaubens, gebunden an die Zusage, dass meine menschlichen Zweifel und Rechnungen unbedeutend sind gegenüber Gottes Geist, der unter allen – christlichen, muslimischen, hinduistischen, jüdischen – Menschen weht, wann und wie er will.

BARBARA ZUTTER @

UNABDINGBAR

Ein «Bravo!» für die Diskussionsrunde. Je älter ich werde, desto mehr wird mir bewusst: Begegnung und Verbundenheit mit anderen Menschen sind so wichtig wie das tägliche Brot. Dazu gehört auch das Gespräch. Auch in der Kirche wäre es möglich und nötiger als Predigen. Es geht nicht um einen theoretischen Glauben, sondern um das praktische Zusammenleben hier, um Frieden und Gerechtigkeit.

HANSHEIRI ZÜRNER, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie uns an redaktion.reformiert@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Marcel Deubelbeiss, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Aargau

Aktuelle Auflage: 105 000 Exemplare

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff, Storchengasse 15

5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72
Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit: Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach

Verlags- und Geschäftsleitung: Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77
Fax 056 444 20 71
tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15
5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 1/10: 9. Dezember

Druck: Ringier Print AG Adligenswil



TIPPS



Arvo Pärt



Ausblick



Beten

KONZERT

MUSIK ZUM ADVENT

Florian Glocker, Viola, und Jonas Hablützel, Orgel und Cembalo, spielen anlässlich der 12. Abendmusik in der Stadtkirche Brugg «Fratres» von Arvo Pärt, «Hell und Dunkel» von Sofia Gubaidulina, «Kol Nidrei» von Max Bruch, die «Passacaglia» von Heinrich Biber und die «Sonata g-Moll» von Johann Sebastian Bach.

12. Dezember, 20.00, reformierte Stadtkirche Brugg, www.kirche-brugg.ch

SEMINAR

TANZ ZUM NEUJAHR

Die Tanzpädagogin Marian Suter lädt zum Jahreswechsel auf den Rügel ein: zum Innehalten, Lauschen und Feiern. Im Mittelpunkt steht der Tanz, in der Form von Kreistanz, Tanzfolklore und Sacred Dance. Das Seminar dient der persönlichen Rückschau aufs alte und dem Ausblick aufs neue Jahr.

28. Dezember bis 2. Januar, Tagungshaus Rügel, Seengen. Infos bei Marian Saurer, Tel. +49 721 35 67 26 und www.tanzfoyer.de

RADIO

DRAHT ZUM HIMMEL

In der Schweiz wird fleissig gebetet. Obwohl die Bindung an Kirche und Konfession deutlich nachgelassen hat, pflegen viele ihr persönliches Gebet. Es wird meistens im stillen Kämmerlein praktiziert und seine Formen sind ebenso vielfältig wie die Menschen. Lorenz Marti im Gespräch mit dem Religionspädagogen Hubertus Halbfas.

13. Dezember, 8.30, DRS 2

BILDER: REYSTONE / C. BARLOCHER



Peter Leikauf: «Mich dünkt, das Sterben ist ein relativ friedlicher Vorgang»

Jedes Mal ein Schritt ins Ungewisse

FREIWILLIGENARBEIT/ Peter Leikauf hält Nachtwache am Bett von Sterbenden. Und begegnet dabei der eigenen Angst.

Tritt er nachts um zwei Uhr am Kantonsspital Aarau über die Schwelle eines Krankenzimmers, hat Peter Leikauf jedes Mal ein mulmiges Gefühl. «Ich mache einen Schritt ins Ungewisse, streife ab, was mich beschäftigt, werde leer.» Dann schliesst er die Tür, erspürt mit allen Sinnen die Atmosphäre im Zimmer, setzt sich zum Patienten ans Bett und bleibt da – bis morgens um sechs Uhr.

WACHEN. Peter Leikauf ist einer von 43 Freiwilligen der Gruppe Efa (Ersatz für Angehörige), die zur Entlastung der Angehörigen und des Pflegepersonals am Kantonsspital Aarau Sitzwachen bei Schwerkranken oder Sterbenden machen. Sie werden zirka zweimal im Monat, in Nachtschichten von je vier Stunden, eingesetzt.

MEDITIEREN. «In diesen Stunden bin ich ganz für den Patienten da», beschreibt Peter Leikauf seine Tätigkeit. Er mache jeweils eine Art Langzeitmeditation, lausche dem Atem des Patienten, sei Empfänger

für Gefühle und Bedürfnisse. Oft schlafen die Patienten. Dann gibt es wenig zu tun. Ist jemand wach, holt Leikauf ein Glas Wasser oder bettet die Kissen neu. Das Bedürfnis nach einem Gespräch sei selten, erzählt er. Und wenn, dann gehe es um wesentliche Dinge. «Jegliches Blabla führt sich in dieser Situation ad absurdum.» Man könne schwer kranke Menschen nicht trösten, wisse: «Es wird nie wieder gut.» Deshalb geht es für den fünfzigjährigen Umiker vor allem darum, der Angst zu begegnen, sowohl der des Patienten als auch der eigenen. Und das sei für ihn oft schwierig. «Als Mann bin ich darauf aus, Probleme zu lösen», gibt Leikauf zu. «Und genau das geht hier nicht.»

MITERLEBEN. Auch wenn es anstrengend ist, mit den eigenen Grenzen und Schwierigkeiten konfrontiert zu werden, arbeitet Peter Leikauf gerne freiwillig für Efa. Eine finanzielle Entschädigung entgegenzunehmen, wäre ihm peinlich. «Diese Einsätze haben nichts mit Wohltätigkeit zu tun. Ich mache das klar für mich.» Er

sei «nahe am Kern» und dürfe miterleben, wie am Ende des Lebens die Angst schwindet und alles ganz einfach wird. Konkreter benennen mag er das grosse Mysterium nicht: «Da passiert irgendetwas, von dem wir alle nichts wissen.»

LOSLASSEN. Der Moment, in dem bei einem Menschen die Fassade fällt, beeindruckt Peter Leikauf stets von Neuem. «Man sieht den Menschen ungefiltert.» Oft finde das Loslassen sehr spät statt, gerade bei Männern. In Erinnerung bleibt ihm ein Patient, der noch auf dem Krankenbett Sitzungen leitete. «Ich spürte, was für ein unglaublicher Druck auf diesem Menschen lastete.»

HEIMFAHREN. Morgens um sechs, wenn Peter Leikauf heimfährt, fühlt er sich gemittelt. «Ich habe jeweils das Gefühl, nahe bei mir zu sein.» Und die Angst, spürt er sie noch? «Vor dem Sterben fürchte ich mich immer weniger. Im Gegenzug wird meine Angst, das Leben zu verpassen, immer grösser.» **ANNEGRET RUOFF**

GRETCHENFRAGE

FRANCINE JORDI, 32, ist eine der bekanntesten Schlagersängerinnen der Schweiz. Soeben ist ihre neue CD «Meine kleine grosse Welt» erschienen. www.francinejordi.ch



«Weihnachten ist für mich eine heilige Zeit»

Wie haben Sies mit der Religion, Francine Jordi?

Ich glaube an Gott. Im Musikbusiness ist es sehr hart. Man kann schnell sehr hoch steigen, aber noch schneller sehr tief fallen. Mein Glaube und meine Familie helfen mir, immer mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen.

In Ihrem Hit «Mein Brief an das Christkind» singen Sie vom Wunsch nach Frieden und nach einer Hand, die Sie begleitet und für Sie da ist. Wo finden Sie diese Hand?

Bei meinem wunderbaren Ehemann, Tony Rominger, aber auch in jedem Mitglied meiner Familie. Spirituell finde ich sie in Gebeten.

Wie verbringen Sie Weihnachten?

Weihnachten ist für mich eine heilige Zeit. Heilig, weil die Geburt Jesu gefeiert wird, man sich besinnt, betet, singt und diese Zeit einfach sehr viele Emotionen auslöst. Aber auch heilig für mich privat, weil ich für kein Geld auf der Welt auf die Zeit zusammen mit meinem Ehemann und meiner Familie verzichten würde. Wir geniessen diese Feierlichkeit sehr, essen zusammen Rollschinkli und Kartoffelsalat, singen vor dem Weihnachtsbaum. Jemand liest eine Weihnachtsgeschichte vor, und dann packen wir zusammen mit meinem Gottekind und meinen kleinen Neffen Geschenke aus. Am Heiligabend trifft sich die gesamte Verwandtschaft, das sind dann etwa dreissig Personen.

Was bedeutet Ihnen die biblische Weihnachtsgeschichte?

Sie hat mich von jeher begleitet. Als ich in der Sonntagschule, wo wir die Weihnachtsgeschichte jedes Jahr aufgeführt haben, die Maria spielen durfte, war das ein grosses Ereignis für mich. Noch heute erinnere ich mich gerne daran.

Was müsste geschehen, damit Ihr Wunsch nach Frieden erfüllt würde?

Etwas mehr Nächstenliebe von jedem Einzelnen wäre sicher ein Schritt in die richtige Richtung.

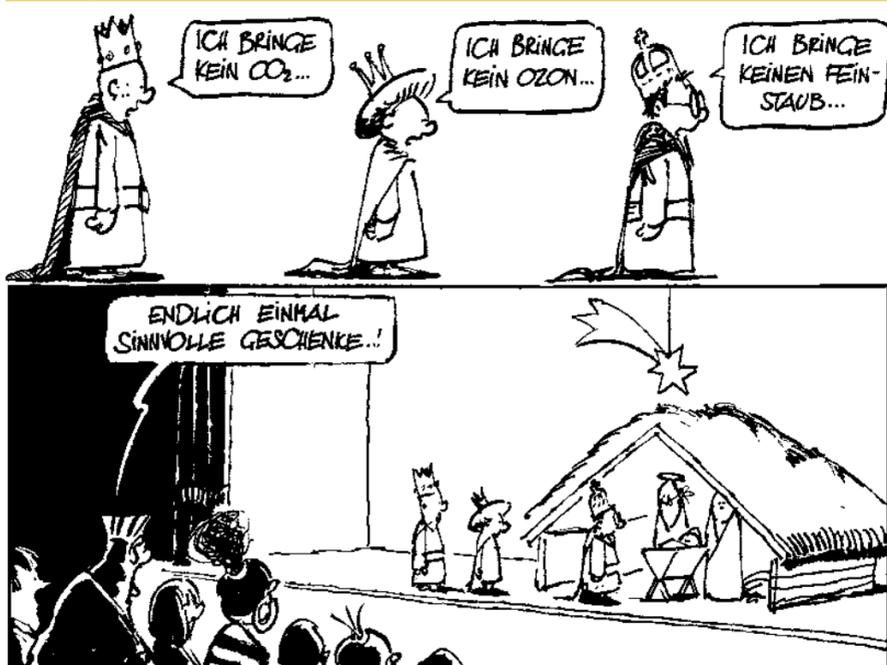
INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

Tag der Freiwilligen

Am 5. Dezember ist UNO-Tag der Freiwilligen. Schweizweit leisten zirka 300 000 Menschen Freiwilligenarbeit für die Kirche. Die Freiwilligengruppe Efa (Ersatz für Angehörige) am Kantonsspital Aarau begleitet schwer kranke und sterbende Patienten während der Nacht. Die Mitglieder werden mittels Kursen und Supervision geschult. Um die grosse Nachfrage bewältigen zu können, sucht die Efa neue Mitglieder.

INFOS: Tel. 062 838 40 61, www.ksa.ch, www.freiwillich-kirchen.ch

CARTOON



VERANSTALTUNGEN

«MÄRT-CHILE» KIRCHE ALS ORT ZUM VERSCHNAUFEN

Vom 3. bis 6. Dezember findet in Bremgarten-Mutschellen wieder der grösste Christkindlimärt der Schweiz statt. Während dieser Zeit wird die reformierte Kirche zur ökumenischen «Märt-Chile»: Sie ist rund um die Uhr offen und lädt mit Musikveranstaltungen und Stille zum Verschnafen ein. Organisiert wird sie von der örtlichen reformierten Kirchgemeinde, der katholischen Pfarrei St. Nikolaus und der evangelischen Gemeinde Gartenstrasse. Zur Eröffnung findet am 3. Dezember um 13 Uhr eine ökumenische Feier statt. Am 4. und 5. Dezember gibt es ab 18 Uhr (Freitag) beziehungsweise ab 15 Uhr (Samstag) dreissig- bis siebzigmünütige mu-



Christkindlimärt Bremgarten

sikalische Darbietungen: Adventslieder, Popballaden, Klezmermusik sowie Jazz und Folk. Am 6. Dezember setzt nach dem ökumenischen Gottesdienst (10 Uhr) die Bremgartner Kantorei einen weiteren Höhepunkt (15 Uhr).

«MÄRT-CHILE»: Vom 3. bis 6. Dezember in der reformierten Kirche Bremgarten-Mutschellen.

Infos zum Programm: Tel. 056 633 25 85, www.treffpunkt-kirche.ch